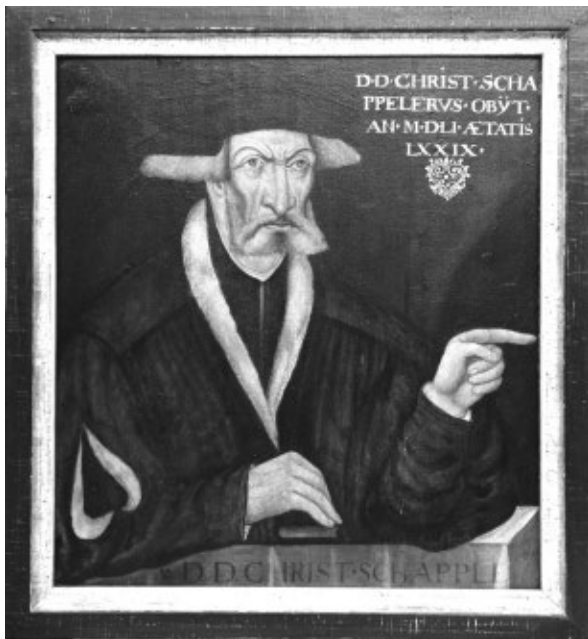


Aus der Vadianischen Sammlung: «St.Gallerinnen und St.Galler in Öl auf Leinwand»

Bilder von St.Gallerinnen und St.Gallern hängen nicht nur im Historischen und Völkerkundemuseum. Auch die Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde besitzt eine grosse Zahl solcher Ölbilder. Bei den Porträtierten handelt es sich um Bürgermeister, Pfarrer, Kirchenvorsteher oder andere herausragende Persönlichkeiten, die mit Verstand, Ideen, Büchern oder Geld die alte Stadtrepublik St.Gallen unterstützten.



Christoph Schappeler (Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, PA 1)

Christoph Schappeler (ca. 1472-1551) wurde in St.Gallen geboren. Zunächst als Schulmeister in St.Gallen tätig, ging er bald in die süddeutsche Stadt Memmingen im Allgäu, um dort als Pfarrer die reformatorische Bewegung tatkräftig zu unterstützen. 1525 kehrte er nach St.Gallen zurück. Hier amtierte er als Prediger in verschiedenen städtischen Kirchen und wurde zu einer wichtigen Figur in der Verankerung des reformierten Gedankengutes in der stadsantgallischen Bevölkerung.

Sein Porträt stammt von Caspar Hagenbuch dem Älteren. Dieser lokale Maler war keine unbescholtene Person. Weil er – vermutlich aus Mangel an Aufträgen und entsprechendem Honorar – auch nach der Einführung der Reformation katholische Altarbilder malte, warf ihn der St.Galler Rat 1534 ins Gefängnis. Warum? In der Reformation waren aus den Kirchen St.Gallens alle Altäre und Bilder entfernt worden. Angesichts dieses Bildersturms war es absolut undenkbar, dass ein Reformierter wie Hagenbuch «katholische Bilder» malte. Wollte Hagenbuch weiterhin als St.Galler Bürger hier wohnen, durfte er keine Aufträge von katholischer Seite mehr annehmen. Gemeinsam mit zwei anderen verurteilten Künstlern musste er schwören, «das sy kain Abgöttery mer wollend machen».



Christian Huber (Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, PD 10)

Christian Huber (1629-1697) war zunächst Stadtpfarrer und dann ab 1689 Dekan in St.Gallen. Gemalt wurde dieses Porträt von Daniel Hartmann, einem St.Galler Künstler, dem viele St.Galler Persönlichkeiten Modell sassen. Ernst und nachdenklich schaut er drein.

Sein Amt als Stadtpfarrer musste er wegen einer schweren Depression vorübergehend abgeben. Hervorgerufen hatte diese auch sein Sohn Gilg, dessen Lebensweise dem Vater wohl grosse Sorgen bereitete: Er war nämlich zum Katholizismus konvertiert, ins Kloster eingetreten und liess sich schliesslich zum katholischen Priester ausbilden. Für Christian Huber ein schwerer Schlag.



Daniel Ritz (Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, PA 15)

Wie viele vermögende Stadtbürger engagierte sich Daniel Ritz (1702-1764) für die städtische Bibliothek und gab damit seiner Verbundenheit zur Stadt Ausdruck. Später stiftete er aus seinem Vermögen ein Armenlegat zur Unterstützung der Fürsorgebedürftigen in St. Gallen. Seine Darstellung auf dem Porträt ist typisch für die vormoderne Zeit. Photoshop zur Bildbearbeitung gab es damals noch nicht, war aber auch nicht nötig: Ein guter Maler porträtierte sein Modell als kräftige Person mit roten Bäckchen als Zeichen des Wohlstands; allfällige Pockennarben oder andere Makel an Gesicht, Hals und Händen wurden nicht abgebildet. Johann Georg Koch, ein aus Thun stammender Künstler, wusste, wie er den Porträtierten ins richtige Licht rückte.

Seine Frau, Katharina Ritz, trägt, was frau im 18. Jahrhundert für den Kirchenbesuch tragen musste. Kleidung und Kopfbedeckung waren in St. Gallen damals streng geregelt und mussten den obrigkeitlichen Vorstellungen von Moral und Sittenstrenge entsprechen.



Katharina Ritz (Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, PA 16)

Auf dem Kopf trägt sie eine Stuche, die typische ostschweizerische Doppelhaube für eine verheiratete Frau. An der Unterhaube, der Stuchenschlappe, waren Spitzen angebracht, die ihr elegant über die Stirn fielen. Die Volants der Haube reichen bis über die Schultern herab. Häufig waren sie mit Draht gestärkt, um von den Wangen weg auswärts zu stehen.

Bekleidet ist sie mit einer schwarzen Schlutte, der typischen Kirchenjacke. Die Ärmel der Schlutte waren gewöhnlich vorn weit offen. Je nach Vermögen und Stand der Trägerin schauten bald schmälere, bald breitere Spitzen hervor. Frau Katharina Ritz gehörte 1755, als das Porträt entstanden ist, sicherlich zu den reichsten Bürgerfrauen der Stadt.

*Rezia Krauer, Leiterin Forschungsstelle
Vadianische Sammlung der Ortsbürgergemeinde
rezia.krauer@ortsbuenger.ch*